

PREDIGT ZU MATTHÄUS 27,46

Gott gebe euch viel Gnade und Frieden durch die Erkenntnis Gottes und Jesu, unseres Herrn! (2. Petrus 1,2).

Liebe Schwestern, liebe Brüder in Christus!

Stellt euch einmal einen vollen Supermarkt vor (so Kaufland-Größe) – und zwar in Zeiten, als man noch keine 2 Meter Abstand halten musste.

Ein kleiner Junge – 4 Jahre alt – läuft mit seinem Vater durch die Gänge. Der Einkaufswagen des Vaters bleibt ständig stehen und dem Jungen geht es nicht schnell genug voran. Der Junge möchte selber herumlaufen, aber weil so viele Menschen gerade einkaufen sind, traut er sich nicht so richtig. Er schaut sich darum alle paar Minuten um. „Ist mein Vater noch da? Gut, alles in Ordnung!“ Wenige Minuten wieder: „Ist mein Vater noch da? Gut, alles in Ordnung!“

Als sie zu dem Regal mit den Spielsachen kommen, hört der Junge für eine etwas längere Zeit auf, sich umzuschauen. Aber dann fällt es ihm wieder ein. Er schaut hoch – aber sein Vater ist nicht da. Er schaut sich um – doch nirgends ist sein Vater zu sehen. Er läuft wild hin und her – doch sein Vater ist weg. Bald fängt der Junge an zu weinen – erst leise, dann lauter voller Panik. Ohne seinen Vater ist nichts in Ordnung.

Kennt ihr dieses Gefühl? Das Gefühl allein und einsam zu sein? Vielleicht sogar verloren und verlassen? Wann habt ihr zuletzt zu eurem himmlischen Vater aufgeschaut, euch Hilfe erwartet, aber nichts passierte?

In der Zeit der Pandemie waren unsere Möglichkeiten, die eigenen vier Wände zu verlassen und anderen Menschen zu treffen zeitweise auf ein Minimum beschränkt. Ich kann mir sehr gut vorstellen, dass sich deswegen manche Menschen nur noch einsamer fühlen.

Menschen mussten und müssen um ihre Arbeit oder sogar ihre Existenz bangen. Da ist leichter gesagt als getan, wenn man hört: Vertrau auf Gott, er versorgt für dich!

Andere standen und stehen an der „Front“ und müssen sich Patienten kümmern. Sie fragen sich: Woher soll ich Kraft nehmen, weiterzumachen? Wie lange soll das noch so gehen?

Wenn ihr euch in der Welt umschaut und in den Nachrichten jeden Tag Schreckensmeldungen bekommt, dann kann einem angst und bange werden. Und Gott zu vertrauen, fällt da nicht leicht.

Da kann es uns manchmal wie dem Jungen vor dem Spielzeugregal gehen – dass wir Panik bekommen oder dass uns einfach nur zum Heulen zumute ist. Vater, wo bist du? Ohne dich ist nichts in Ordnung!

Jeder Mensch fühlt sich von Zeit zu Zeit von Gott verlassen. Zumindest sind wir regelmäßig „nicht einverstanden mit seinen Wegen“. Dann fragen auch wir „Warum, Gott, warum?!“ Theoretisch wissen wir, dass Gott uns nicht verlässt. Wir kennen viele seiner Zusagen. Jeder von uns hat Jesu Worte im Hinterkopf: „Ich bin bei euch alle Tage ...“ Und doch kommen wir immer wieder an Punkte in unserem Leben, wo unser Herz etwas ganz anderes sagt.

Heute Morgen hören wir von jemandem in der Bibel, der auch eine sehr bittere Zeit durchmacht – jemand, der auch die Warum-Frage stellt. Aber es ist nicht irgendein verzweifelter Mensch, der Gottes Wege hinterfragt – es ist Gottes Sohn, Jesus Christus.

Der Apostel Matthäus schreibt:

Um zwölf Uhr mittags brach über das ganze Land eine Finsternis herein, die bis drei Uhr nachmittags andauerte. Gegen drei Uhr schrie Jesus laut: „Eli, Eli, lema sabachtani?“ (Das bedeutet: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“) (Matthäus 27,45-46).

Das Unglaubliche an diesen Worten aus Jesu Mund ist: Jesus macht Gott mit diesen Worten keinen Vorwurf – er klagt ihn nicht an. Jesus zweifelt auch nicht an Gottes Führung oder verzweifelt sogar daran. Und Jesus fühlt sich auch nicht nur von Gott verlassen – Jesus war von Gott verlassen!

An zwei Gelegenheiten hatte sein Vater, in den Jahren zuvor von Jesus gesagt:

„Dies ist mein geliebter Sohn, an ihm habe ich Freude.“ (Matthäus 3,17).

Aber jetzt hatte sich derselbe Gott, derselbe Vater mit Ekel und Abscheu von seinem Sohn abgewandt. Ihn allein gelassen. Wie konnte das sein?

Der Apostel Paulus beschreibt es so:

Den, der ohne jede Sünde war, hat Gott für uns zur Sünde gemacht ... (2. Korinther 5,21).

Was heißt das? Der Schöpfer des Universums schafft die Voraussetzung für dieses unglaubliche Geschehen (dass dieser himmlische Vater, seinen einzigen und ebenso himmlischen Sohn) verlässt.

Er macht Jesus nicht nur sündig, nicht nur ein bisschen schmutzig. Gott macht ihn zur Sünde selbst. Stellt euch einen Berg mit schwarzen-braunen, stinkenden Flecken vor Fetzen vor, die vorher Kleider gewesen waren. Jesus steht inmitten dieses Berges, aber man kann ihn vor lauter Sündenfetzen nicht mehr erkennen. Gott hat ihn „zur Sünde gemacht“. Denn alles Schlechte, was du, ich und jeder Mensch in seinem Leben getan hat und noch tut – das betrachtet und behandelt Gott so als wäre sein Sohn daran schuld.

Zeit seines Lebens war Jesus seinem Vater gehorsam. Aber er erlebte (trotz dessen), was jeder verdient, dem Gottes Regeln egal sind.

Paulus drückt es so aus:

„Verflucht ist jeder, der sich nicht ständig an alles hält, was im Buch des Gesetzes steht, und der nicht alle seine Vorschriften befolgt.“ (Galater 3,10).

Diesen Fluch, diese vollkommene Gottverlassenheit, das war die Hölle für Jesus. Im wahrsten Sinne des Wortes. Aber das war es, was wir verdient hätten. Denn wir haben uns nicht ständig an all das gehalten, was im Buch des Gesetzes steht. Im Gegenteil.

Wenn es uns schlecht geht, wenn wir uns von Gott verlassen fühlen, wenn wir fragen „Warum, Gott?!“ Was könnte Gott uns ohne mit der Wimper zu zucken antworten? Er könnte sagen: „Das hast du dir selbst eingebrockt! Dafür bist du ganz allein verantwortlich! Du bekommst nur, was du verdienst!“

Das könnte Gottes Antwort auf unser Klagen, unser Zweifeln sein. Wenn wir fragen: „Warum geht es mir so schlecht in diesen Tagen von Corona? In einer Welt voller Krieg?“ Es wäre die Wahrheit, wenn Gott jedem einzelnen entgegenruft: Das habt ihr davon, dass ihr euer Leben ohne mich führt!“

Aber das ist nicht Gottes Antwort. Wie reagiert Gott stattdessen, wenn wir fragen „Warum, Gott?!“ Er sagt: „Vertrau mir, ich habe dein Leben und alles andere in meiner Hand und einen guten Plan!“ Gott erklärt nicht, rechtfertigt sich nicht. Er will schlicht unser Vertrauen.

Natürlich hat Gott seine guten Gründe, uns auch durch tiefe dunkle Täler gehen zu lassen. Natürlich bezweckt Gott auch irgendwas mit unschönen Dingen, die er ins unserem Leben geschehen lässt. Manchmal lässt er uns im Nachhinein auch erkennen, wozu all das gut war. Aber wie groß und schwer und wie unterschiedlich die Not von uns Menschen auch sein mag. Gottes Botschaft an jeden von uns ist die gleiche: Vertrau mir! Er will, dass wir ihm und seinen Worten glauben – einfach so.

„Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“ (Johannes 20,29).

Aber ist das nicht unglaublich schwer? Einfach vertrauen, ob wohl die Umstände unerträglich sind? Was, wenn wir uns von Gott verlassen fühlen? Wenn wir absolut nichts sehen von Gottes Führung. Von seiner Liebe?

Ja, es ist nicht nur unglaublich schwer. Tatsächlich ist es sogar unmöglich für uns. Gott vertrauen, obwohl alles dagegenspricht. Gott zu danken, obwohl es keinen Grund dafür zu geben scheint.

Diesem Gott blind zu folgen, diesem Gott unser Leben anzuvertrauen, diesem Gott den ersten Platz in unserem Leben einzuräumen – für all das ist es viel zu dunkel in unseren Herzen. Obwohl wir Christen, Lutheraner, Pastoren sind ...

Aber weil Gott genau das von uns fordert: Vertrau mir! Und weil wir es nicht schaffen konnten, wird Gott selbst ein Mensch wie wir und er macht das Unmögliche möglich. Er tut selbst, was er von uns fordert.

Unser Vers heute zeugt davon, dass Jesus – in vollkommener Gottverlassenheit – selbst das für uns / an unserer Stelle tut. Er gibt Gott die Ehre.

Jesus kommt zu seinem Vater im Gebet und sagt:

„Mein Gott, mein Gott ...“

Liebe Glaubensgeschwister, selbst das tat Jesus für dich. So dass nicht das kleinste Bisschen übrigbleibt, was du tun müsstest, um vor Gott zu bestehen. Glaubst du, dass Jesus all das für dich auf sich genommen hat, dann gehört dir alles, was Jesus gehört.

Wo war der Vater des kleinen Jungen im Supermarkt? Er war auf der anderen Seite des Regals. Er suchte gerade das perfekte Geschenk für sein Kind. Noch bevor das Kind zu weinen anfing, war er schon auf dem Weg zurück zu ihm. So ist das auch bei Gott – selbst, wenn er sich fern anfühlt, ist er trotzdem gerade dabei, dich zu beschenken.

Wie können es uns so wie in einer wunderbaren und glücklichen Ehe vorstellen. So wie liebender Ehemann und seine Ehefrau eigentlich alles miteinander teilen – kein „mein“ und „dein“ mehr. So ist das auch mit unserem Bräutigam Jesus Christus. Durch deinen Glauben bist du aufs engste mit deinem Heiland verbunden. Das Besondere bei dieser Ehe ist der Hausstand, den Mann und Frau / Jesus und wir miteinander teilen.

Wir bringen einen Berg an von Sünden-Schmutzwäsche mit in die Ehe – unser Bräutigam kümmert sich darum und wäscht sie durch sein Blut strahlend weiß, so dass wir täglich wie eine wunderschöne Braut angezogen sind.

Wir bringen Lieblosigkeit gegenüber Gott und unseren Mitmenschen mit in die Ehe – unser Bräutigam nimmt sie auf sich und schenkt uns die Fähigkeit zu lieben. Wir bringen Angst, Sorgen und Tränen mit in die Ehe – die möchte unser Bräutigam Jesus uns abnehmen und im tausche echte Freude und tiefen Frieden geben. Wir bringen selbst

Gottlosigkeit/Gottverlassenheit mit in die Ehe – aber selbst die nimmt unser Bräutigam auf sich und schenkt uns im Tausch innigste Gemeinschaft mit seinem Vater. Zuletzt bringen wir den Tod mit in die Ehe – aber auch den nimmt unser Bräutigam auf sich und schenkt uns sein ewiges Leben.

Jesu Worte am Kreuz sind der Beweis – ja das Siegel dafür.

„Mein Gott, mein Gott, Warum hast du mich verlassen?“

Das ist der Tiefpunkt für Jesus und gleichzeitig der Höhepunkt unserer Erlösung. Ja, dieser Vers kann uns einige Rätsel aufgeben und ich wünsche uns allen, dass wir, auch nachdem ich „Amen“ gesagt habe, noch länger über diesen Vers nachdenken.

Gottes geliebter Sohn – von Gott selbst verlassen – an unserer Stelle.

Wenn du dich das nächste Mal von Gott verlassen fühlst, dann denke an den, den Gott tatsächlich verlassen hat. Gerade in diesen aufwühlenden Zeiten. Unser Heiland durchlebte die Hölle am Kreuz damit du echte Gottesferne niemals am eigenen Leib erfahren musst. Denn Jesus vernichtet am Kreuz alles, was ihn in diesem Moment von Gott getrennt hat.

Kurz vor seinem Tod fleht Jesus nicht mehr „Mein Gott, mein Gott...“ - stattdessen betet Jesus wieder „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“

So dürfen auch wir unser Leben jeden Tag und besonders am Ende getrost in Gottes Hände legen. Ihm voll und ganz vertrauen.

Amen.

Lasst uns beten:

Lieber himmlischer Vater, in diesen Tagen bestimmen Sorgen, Ängste und Ungewissheit das Leben vieler Menschen. Nicht wenige fühlen sich vielleicht sogar von dir verlassen.

Wir danken dir dafür, dass das durch Jesu Gottverlassenheit am Kreuz nicht wahr sein kann – du bist jedem Menschen nahe und gibst uns genau das, was unsere Seele braucht.

Wir bitten dich, dass du diese Wahrheit vielen Menschen vor Augen führst – gerade jetzt, wo wir in besonderer Weise an das Leiden und Sterben deines Sohnes denken und uns auf das Osterfest vorbereiten – aber all dies nicht in der gewohnten Art und Weise tun können.

Wir bitten dich für uns alle: Schenke uns kindliches Vertrauen in deine väterliche Liebe und Fürsorge. Mach uns immer wieder gewiss, dass auch das größte Leid dazu dienen soll und muss, dass wir dir näher und damit unserer himmlischen Heimat näherkommen.

All das bitten wir im Namen dessen, der für uns am Kreuz ausrief: „Es ist vollbracht!“ und durch den wir uns deiner täglichen Nähe gewiss sein dürfen. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.